



**Zum Titelblatt, gestaltet von unserem Gemeindeglied und Künstler,
Herrn Karl L. Kistner:**

Ein Gesicht schaut mich an. Nicht aufdringlich, eher abwartend. Wer da schaut, bringt Zeit mit und Geduld. Ein Gegenüber, nicht im Vorbei-Rennen zu erhaschen. Keiner, mit dem ich schnell fertig bin. Das Gesicht lädt ein innezuhalten. Es verträgt keine Hektik. Es schaut an, ist einfach da, zur Auseinandersetzung bereit.

Christus schaut mich an. Er drängt sich mir nicht auf. Er zwingt sich nicht in mein Leben hinein. Er wartet, dass ich mich auf die Suche mache, ihm zu begegnen. Dann entdecke ich: er ist schon da. Einfach gegenwärtig. Mir gegenüber. Schlicht und nicht pompös. Selbstverständlich und nicht erzwungen. Er schaut – und sein Schauen geht tiefer. Er sieht in Augen und Herz hinein. Er sieht, wie ich rede und handle, wo ich schweige und fühle, wie ich versage und verzeihe. Nichts bleibt ihm fremd. Niemand durchschaut mich so wie er – und doch löst das in mir keine Angst aus. Denn sein Gesicht drückt Verzeihen aus, sein Anblick macht mir Mut, sein Gegenüber bedeutet mir: ich bin bei dir.

Unsere Kirche heißt Christuskirche. Unsere Vorväter und -mütter im Glauben haben sie benannt nach Gottes Sohn, der für uns gestorben und auferstanden ist.

Sein Name ist Gabe und Aufgabe zugleich. Darum haben wir in unserem Projekt „Mitten unter uns – Jesus Christus mit uns auf dem Weg“ vier Jahre lang bewusst danach gefragt und gesucht, was ER für uns heutige Menschen bedeutet. Viel Neues durften wir erfahren, Altes beglückend aufdecken oder auch befreiend korrigieren.

Fertig – nein, fertig sind wir noch lange nicht mit diesem Jesus Christus. Denn er wird uns weiter anschauen, fragend und wartend. Er wird uns weiter begleiten auf unserem Weg als Christen mitten in dieser Welt, in der sein Gesicht uns täglich begegnet im Angesicht unserer Mitmenschen.

Sigrid Schramm, Pfarrerin, Heiko Schwarz, Pfarrer



Grußwort Pfr. Haag

100 Jahre Christuskirche. Das ist ein Grund zum Feiern. Zu diesem Jubiläum möchte ich der protestantischen Nachbargemeinde meine herzlichen Glückwünsche aussprechen.

Kommt man auf der B44 aus Richtung Speyer, ist der Turm der Christuskirche eine der ersten Türme der Stadt Ludwigshafen, die der Besucher zu Gesicht bekommt. Er lässt erkennen, dass auch hier christlicher Glaube gelebt wird.

Noch immer prägen Kirchen unsere Städte, Dörfer und Landschaften. Sie sind steinerne Zeugen für die christliche Herkunft unserer Gegenwart. Seit 1903 bietet die Christuskirche unseren protestantischen Mitchristen Raum für ihre Gottesdienste und ist zum eigentlichen Zentrum der Pfarrei geworden. Das gemeinschaftliche Beten und Singen zum Lobe Gottes hat so den entsprechenden Rahmen gefunden und ermöglicht Gemeindeleben, das ja von der Begegnung mit Christus belebt werden soll. Anfang und Ziel unseres Glaubensweges ist Christus. Er ist auch die lebendige Mitte, aus der Gemeinde entsteht und lebt. Doch eine Gemeinde kann so tot sein, wie die Steine ihrer Kirche. Uns allen gilt das Wort aus dem ersten Petrusbrief: „Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen.“ (1. Petr. 2,5)

Dass wir lebendige Steine sind, liegt auch an uns. Wir dürfen uns von seinem Geist beseelen lassen um dadurch lebendige Gemeinde zu werden.

Nicht zuletzt sei auch daran erinnert, dass die Christuskirche durch die gemeinsamen Gottesdienste Ort gelebter Ökumene geworden ist und bleiben wird.



Grußwort von Frau Göbel

100 Jahre Christuskirche im Stadtteil Mundenheim ist für uns ein Grund sich zu freuen und dankbar zu sein. Zur Ehre Gottes wurde sie errichtet, damit der Mensch darin Trost, Beistand und Hilfe erfahren kann, aber auch darin erweist es sich als Haus Gottes, da in ihm der versammelten Gemeinde das Wort Gottes nahe gebracht wird.

Die irren, die glauben auf Gott verzichten zu können. Es wird immer deutlicher, dass die christliche Kirche ein wichtiger Faktor in den Gemeinwesen ist, da die Politik von Voraussetzungen lebt, die sie selbst nicht schaffen kann.

Es wurde über lange Zeit darauf hingewirkt, zu zeigen, dass christliche Moral eingeredet und deshalb überflüssig ist. Die negativen Folgen dieses Irrtums werden nicht nur finanziell von uns schmerzlich gespürt, sondern auch die seelischen Schäden als eine große Last empfunden. Es wurde viel zu lange ignoriert, dass es eine Sittlichkeit gibt, die mehr mit Gewissen als mit Egoismus zu tun hat. Soziale Tugenden wie: Wahrhaftigkeit, Bescheidenheit, Höflichkeit, sich dankbar zeigen, auch einmal verzichten können, anderen vergeben sowie einer großen Sache selbstlos dienen, findet bei kirchenverbundenen Jugendlichen weit mehr Zustimmung als ohne Kirchenbindung.

Freundschaften und Liebesbeziehungen werden behutsamer und mit mehr Stabilität gelebt, selbst Genesungsprozesse verlaufen bei Gläubigen schneller und nachhaltiger, deshalb sind es keine Sekundärtugenden wie auch schon behauptet wurde.

Dieser Zusammenhang ist für mich als Ortsvorsteherin mit ein Grund, der Protestantischen Kirchengemeinde zu ihrem Jubiläum und für ihr künftiges Wirken viel Erfolg und Gottes Segen, zum Wohle nicht nur der Mundenheimer Bürger, zu wünschen.

Roswitha Göbel, Ortsvorsteherin



Grußwort vom Vorsitzenden des Presbyteriums

das Presbyterium freut sich sehr, dass Sie neugierig auf diese Broschüre geworden sind und darin blättern, darin lesen.

Jahrestage haben einen eigenen Charakter. Sie sind Anlass, zurück und nach vorne zu schauen. Unsere Kirchengemeinde feiert mit Herz und Schwung, dass seit 100 Jahren die Christuskirche mitten in Mundenheim steht.

Als 1903 in unserer Kirche der erste Gottesdienst gefeiert wurde, war einerseits der Glaube an den gesellschaftlichen Fortschritt, an wachsende soziale Gerechtigkeit, aber auch an die Kraft und Stärke des Deutschen Reiches mächtig. Wir wissen alle, was seither geschehen ist. Viele haben in den vergangenen 100 Jahren mitgewirkt, dass unsere Kirchengemeinde allen Widrigkeiten zum Trotz Bestand hat. Ihnen gilt es zu danken: All denen, die an prominenter Stelle standen, wie auch den vielen, die im Stillen gewirkt haben in Mundenheim.

Heute geht es wieder um Gerechtigkeit, um die Lastenverteilung zwischen Jung und Alt, um gleiche Bildungschancen, um eine gerechte Verteilung des Wohlstandes in unserem Staat und zwischen den Staaten auf dieser Erde. Vor 100 Jahren waren Christen genauso gefordert, sich einzubringen, wie heute. Wir sind das Salz der Erde!

Diese Gewissheit trägt uns in die Zukunft und verstellt uns nicht den Blick auf die Realitäten. Daher unser Leitspruch für diese Jubiläumsfeier: 100 Jahre Christuskirche: fest auf dem Boden und doch ganz oben! Unsere Kirche steht immer für Sie offen!

Wir wünschen Ihnen Freude in und an unserer Gemeinschaft, Geborgenheit und Freundschaft, Geduld und Gelassenheit sowie Gottes Segen im Wirken für die Zukunft und Gerechtigkeit.

Herzlich grüßt Sie das Presbyterium

Norbert Bensch, Vorsitzender



*Bild 1: Landgraf Philipp der Großmütige von Hessen
(Kopfbild eines ehemaligen Langhausfensters)*

Einen anderen Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.¹ 1. Kor. 3,11

100 Jahre Christuskirche Ludwigshafen-Mundenheim

Vor einhundert Jahren haben die Mundenheimer Protestanten mit der Christuskirche ihr eigenes Gotteshaus seiner Bestimmung übergeben dürfen. Zu jener Zeit war dieser neue Bau die vierte evangelische Kirche im damaligen Stadtgebiet des gerade fünfzig Jahre existierenden Ludwigshafen am Rhein². Nur wenige Jahre zuvor – am 1. Dezember 1899 – war die alte selbständige Gemeinde Mundenheim in die Stadt Ludwigshafen eingemeindet worden.

Erstmals wird Mundenheim im Jahre 770 in einer Schenkungsurkunde für das Kloster Lorsch erwähnt³; nachweislich seit 1179 besaß dann das Kloster Weißenburg im Elsaß bis ins ausgehende 15. Jahrhundert das Patronatsrecht über die (katholische) Kirche, den damit verbundenen Zehnten sowie umfangreichen Grundbesitz auf Mundenheimer Gemarkung. Durch Veräußerung gelangten Besitz und Rechte des Klosters Weißenburg 1482 an das Wormser Sankt-Andreas-Stift. Die weltlichen Besitzverhältnisse über Mundenheim gestalteten sich durch die Jahrhunderte wesentlich

komplexer: Mundenheim gehörte zur Herrschaft Lindenberg, welche sich im Besitz des Bischofs von Speyer befand. Herrschaft und Orte konnten unabhängig voneinander vom Bischof verliehen oder aber auch verpfändet werden. So erwarb im Jahr 1353 Engelhard I. von Hirschhorn zwar die Herrschaft Lindenberg vom Speyerer Bischof, Lehensträger von Mundenheim waren jedoch die Herren von Ruppertsberg. Erst 1420 und 1425 konnten Hans V. und Eberhard II. von Hirschhorn zuerst die Hälfte, dann noch ein Viertel von Mundenheim von den Ruppertsbergern käuflich erwerben. Das letzte Viertel von Mundenheim befand sich in häufiger wechselndem Besitz, u. a. und zuletzt wieder in jenem der Kämmerer von Worms, gen. Dalberg. Mit dem Tod Friedrich I. (1632) erlosch das Geschlecht der Herren von Hirschhorn; ihr Lehen fiel zurück an den Bischof von Speyer, der 1653 ein Viertel von Mundenheim an Wolf Hartmann Kämmerer von Worms verlieh⁴. Zwistigkeiten zwischen den Kurfürsten von der Pfalz und

1 Über diesem Wort des Apostels Paulus ist die Mundenheimer Christuskirche im wahren Sinne des Wortes errichtet, auf Jesus Christus kann die Gemeinde „bauen“. Als Geleitwidmung ruht dieser Text auf einer Urkunde im Grundstein der Kirche.

2 Neben der Lutherkirche in der Maxstraße (errichtet 1858-1862, Prot. Pfarramt I) waren dies die Apostelkirche in der Rohrlachstraße (errichtet 1892-1894, Prot. Pfarramt II) und die Friesenheimer Pauluskirche (Nachfolgebau einer Vorgängerkirche errichtet 1901-1902, Prot. Pfarramt III).

3 Vgl. Codex Laureshamensis. Urkundenbuch der ehemaligen Fürstabtei Lorsch. Faksimileausgabe der Handschrift im Staatsarchiv Würzburg, Bd. 1: Faksimile, hrsg. von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns und dem Kuratorium Weltkulturdenkmal Kloster Lorsch e. V., Neustadt a. d. A. 2002, 104r, Schenkung des Irmbrecht in der Mundenheimer Gemarkung an das Kloster Lorsch, 27. Juni 770.

4 Da die verwickelten weltlichen Besitzverhältnisse hier nur ansatzweise beschrieben werden können, vgl. Eberhard Lohmann, Die Herrschaft Hirschhorn. Studien zur Herrschaftsbildung eines Rittergeschlechts [Quellen und Forschungen zur Hessischen Geschichte, Bd. 66], Darmstadt und Marburg 1986, bes. S. 131, und 288-289 [künftig zitiert als: Lohmann, Hirschhorn]; vgl. auch Stefan Mörz / Friedrich Kirsch, Mundenheim. Ein kurzer Gang durch die Geschichte eines Rheindorfes, in: Friedrich Kirsch, Mundenheim. Bilder aus seiner Vergangenheit, [Veröffentlichungen des Stadtarchivs Ludwigshafen, Bd. 26], Ludwigshafen 1999, bes. S. 9-11 [künftig zitiert als: Mörz / Kirsch, Mundenheim].

dem Hochstift Speyer über das sogenannte Wildfangrecht⁵ führten 1709 durch Vertrag zum Übergang von drei Vierteln von Mundenheim an die Kurpfalz⁶. Bis zur Französischen Revolution blieb es bei diesen Verhältnissen. Mundenheim gehörte verwaltungsrechtlich zur Oberschultheißerei Oggersheim, gelangte als Folge der Revolutionskriege mit den gesamten linksrheinischen kurpfälzischen Territorien 1797/1801 an Frankreich [Departement Mont Tonnère], 1814/16 wiederum mit der Rheinpfalz an das Königreich Bayern. Durch Beschluß einer Bürgerversammlung am 9. Juli 1899 erfolgte dann die Eingemeindung Mundenheims mit Wirkung zum 1. Dezember 1899 in die Stadt Ludwigshafen am Rhein⁷.

Protestanten in Mundenheim vor Gründung des Vikariats

Mit den Herren von Hirschhorn gelangte auch die Reformation in das Dorf Mundenheim. Bereits um 1525 waren die Hirschhorner lutherisch geworden und haben spätestens nach dem Augsburger Religionsfrieden (1555) und durch Erlaß einer Herrschafts- und Polizeiordnung (1558) durch Hans IX. das reformierte Bekenntnis in ihren Territorien durchgesetzt⁸. Fortan wurden evangelische Gottesdienste in der bestehenden, bislang katholischen Pfarrkirche gehalten. Nach Erlöschen des Hirschhorner

Geschlechts und im Nachklang des Dreißigjährigen Krieges betrieben dann die Speyrer Bischöfe als Herren des an sie heimgefallenen Lehens die rasche Rekatholisierung Mundenheims. Die Anzahl der lutherischen Gläubigen blieb fortan sehr gering und sie waren zur Rheingönheimer Kirchengemeinde eingepfarrt⁹.

Erst in den Jahren nach der Reichsgründung 1871 machte sich eine langsame, im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts dann eine immer raschere Zunahme protestantischer Gläubiger in Mundenheim bemerkbar. Dies resultierte anfänglich aus dem Zuzug von Arbeitern mit ihren Familien, die in der benachbarten Stadt Ludwigshafen bei Industrieunternehmen Beschäftigung gefunden hatten. Ab der Mitte der 1880er Jahre führte dann diese Stadtnähe, die geographisch-verkehrstechnisch günstige Lage Mundenheims und der vorhandene Gemarkungsraum zur Ansiedlung etlicher industrieller Gewerbebetriebe. Beispielhaft seien hier nur die Chemische Fabrik Knoll (1886), das „Fabrikl“ von Dr. Fritz Raschig (1891) und Gebr. Giuliani (1893/94) erwähnt¹⁰. Der starke Zustrom von Arbeitern mit ihren Familien nach Mundenheim ließ die kleine Schar der Protestanten anwachsen: lebten 1864 nur 102 Evangelische in Mundenheim (bei 1937 Katholiken), stieg ihre Zahl auf 189 (1880), 332 (1885), 532 (1890) und 870 (1895). Für die Mundenheimer Evan-

5 Unter Wildfängen wurden vor allem neu Zuziehende und Heimatlose mit ihren Nachkommen verstanden; all jene beanspruchte der pfälzer Kurfürst auch in fremden Dörfern und Territorien als Leibeigene, die ihm dienstbar und steuerpflichtig sein sollten. Die (willkürliche) Entscheidung, wer zu diesem Personenkreis gezählt werden sollte, führte fast zwangsläufig zu Unstimmigkeiten mit dem jeweiligen Lehensherrn, in Falle Mundenheims also mit dem Hochstift Speyer; vgl. Meinrad Schaab, Geschichte der Kurpfalz, Bd. 1: Mittelalter, Stuttgart, Berlin, Köln 1988, S. 202-205.

6 Vgl. Schaab, Geschichte der Kurpfalz, Bd. 2: Neuzeit, Stuttgart, Berlin, Köln 1992, S. 168. – Die Lehenshoheit über das letzte, an die Dalberge ausgegebene Viertel von Mundenheim verblieb jedoch beim Hochstift Speyer; vgl. Mörz / Kirsch, Mundenheim, S. 13.

7 Vgl. Mörz / Kirsch, Mundenheim, S. 19-21 und S. 256-261.

8 Vgl. Lohmann, Hirschhorn, S. 211-223, bes. S. 214-215.

9 Vgl. Mörz / Kirsch, Mundenheim, S. 12-13.

10 Vgl. Siegfried Fauck, Kultur- und Wirtschaftschronik der Stadt Ludwigshafen am Rhein, Ludwigshafen 1966.

gelischen zuständige Pfarrei war Rheingönheim, der Weg zum Gottesdienstbesuch in die dortige Kirche entsprechend beschwerlich. Schließlich erstreckte sich die geistlich zu betreuende Mundenheimer Gemarkung damals über das heutige Gebiet der Gartenstadt bis zum Hochfeld, von den Bruchwiesen bis zum alten Schlachthof und dem Rangierbahnhof sowie dem Wittelsbachviertel einschließlich der Parkinsel. Der Rheingönheimer Pfarrer wiederum mußte beispielsweise zu Beerdigungen verstorbener Gemeindeglieder nach Mundenheim kommen, woraus sich immer wieder einmal organisatorische Verwicklungen mit den Mundenheimer Ortsbehörden ergaben¹¹.

Erste Schritte zur Veränderung der Verhältnisse der Mundenheimer Protestanten entwickelten sich auf der Ebene des Schulunterrichts. Ursprünglich hatten schulpflichtige protestantische Mundenheimer Kinder nur die Möglichkeit, entweder die evangelische Schule in Rheingönheim oder den Unterricht der katholischen Konfessionsschule in Mundenheim zu besuchen. Eine protestantische Schule gab es in Mundenheim nicht, evangelischer Religionsunterricht konnte an der bestehenden Ortsschule nicht erteilt werden¹². *Da der Religionsunterricht aber ein obligatorischer ist und Lehr-*

*gegenstand durch alle Klassen der Schule und derselbe [...] ohne Belastung der Gemeinde Mundenheim*¹³ erteilt werden konnte, wies das Bezirksamt Speyer die Ortsgemeindeverwaltung an, mit dem Beginn des neuen Schuljahres (1872/73) außerhalb der Schulzeit am Mittwoch und Samstag Nachmittag einen Schulsaal für den protestantischen Religionsunterricht des Rheingönheimer Pfarrers zur Verfügung zu stellen. Erfolgte die Vergütung des Religionslehrers anfangs durch eine Spende des Zentralvereins der Gustav-Adolf-Stiftung, erklärte sich der Mundenheimer Gemeinderat schließlich bereit, ab dem Schuljahr 1884/85 diese Kosten (100 Mark) für die Gemeindekasse übernehmen zu wollen. Gleichzeitig verweigerte der Gemeinderat trotz der ansteigenden Schülerzahl jedoch die Einrichtung einer eigenen protestantischen Schulverweserstelle (Lehrerstellvertreter) an der Ortsschule¹⁴. Die weitere Zunahme der protestantischen Seelen- und Schülerzahl führte nach längerjähriger Bemühung doch zur Schaffung einer ersten Schulverweserstelle (ab 1. Mai 1896) und ab Mai 1897 einer vollen Lehrerstelle¹⁵. Die protestantischen Schüler wurden fortan in der neu errichteten sogenannten Hafenschule in der Schießhausstraße unterrichtet¹⁶. *In den Besitz einer protestantischen Schule zu gelan-*

11 So terminierte beispielsweise der evangelische Pfarrer von Rheingönheim im Dezember 1873 die Beerdigung eines verstorbenen Mundenheimer Protestanten so ungünstig, daß der Leichenzug mit dem katholischen Gottesdienst und seinen Besuchern kollidierte; vgl. LkZA Speyer, GA Mundenheim, Nr. 43.

12 LkZA Speyer, GA Mundenheim, Nr. 93, Schreiben des Prot. Pfarramtes Rheingönheim an das Bezirksamt Speyer v. 16. Februar 1872. Bis dato besuchten die protestantischen Schulkinder in den ersten Jahren die katholische Ortsschule und erhielten keinen evangelischen Religionsunterricht. Erst für die letzten beiden Schulklassen wechselten sie auf die protestantische Schule in Rheingönheim über. Diese Regelung beruhte auf dem (widerrufflichen) Entgegenkommen des Rheingönheimer Gemeinderates, die Mundenheimer Kinder in die dortige prot. Schule aufzunehmen.

13 LkZA Speyer, GA Mundenheim, Nr. 92, Erlaß des Bezirksamtes Speyer vom 12. Juni 1872.

14 Vgl. ebd., Nr. 94, Abschrift aus dem Beratungs- und Protokollbuch des Gemeinderates zu Mundenheim v. 14. August 1884.

15 Vgl. ebd., Nr. 95 und Nr. 96. Bereits zum 1. November 1892 wurde aufgrund der weiter steigenden Schülerzahl eine zweite Lehrerstelle eingerichtet.

16 Vgl. Mörz / Kirsch, Mundenheim, S. 19-20 und S. 237. Von den 102 protestantischen schulpflichtigen Kindern konnten nur die 3. bis 6. Klasse in der Hafenschule untergebracht werden, die 1. und 2. Klasse mußte weiterhin den Unterricht in der katholischen Ortsschule besuchen. Erst mit dem Bau der überkonfessionellen städtischen Schiller-Schule konnten ab 1903 alle evangelischen Schüler unter einem Dach unterrichtet werden; vgl. LkZA Speyer, GA Mundenheim, Nr. 96.

gen, ein eigenes Schul- und Kirchenwesen zu besitzen, ist aber nun auch ein sehnlicher Wunsch der ganzen protestantischen Bevölkerung¹⁷ – diesem von ihrem Pfarrer formulierten Ziel war die kleine Mundenheimer Diaspora mit der Erteilung des Schulunterrichts ein Stück näher gekommen.

Parallel zur Schule waren Kirchenleitung, Dekanat und das Pfarramt Rheingönheim seit Mitte der 1890er Jahre stetig bemüht, unter Hinweis auf die jeweils neuesten Ergebnisse der Volkszählungen für Mundenheim die Genehmigung zur Gründung eines ständigen Vikariates bei der königlichen Regierung zu erreichen. Mit entscheidend für diese Genehmigung war, ob die Mundenheimer Protestanten in der Lage waren, für ein gottesdienstliches Lokal Sorge zu tragen¹⁸ bzw. wie schnell eine Kirche errichtet werden konnte. Deshalb war – um das Vikariat und die nachfolgende Gründung einer eigenständigen Gemeinde auf den Weg zu bringen – anfangs nur an den Bau eines ein-

fachen Betsaales gedacht, der später dann, wenn eine Kirche bestünde, als Kleinkinderschule (Kindergarten) genutzt werden könnte¹⁹.

Für die Mundenheimer Protestanten erwies sich in dieser Situation der Besitzer des Mundenheimer Hofgutes Karl Maximilian Freiherr von Heyl als Glücksfall²⁰. Freiherr von Heyl, als Kunstmäzen und Förderer des Protestantismus bekannt, übereignete mit notariellem Vertrag vom 8. Juni 1897 der protestantischen Kultusgemeinde Mundenheim, vertreten durch Pfarrer Franz Ludwig Berckmann in Rheingönheim, einen Bauplatz von insgesamt 1.547 qm Größe unter der Bedingung, *innerhalb von vier Jahren mit dem Aufbau der Kirche zu beginnen*, andernfalls sollte das Grundstück an den Stifter heimfallen²¹. Das Grundstück lag inmitten eines neu projektierten Ortsteiles beim Mundenheimer Hof²², östlich der Rheingönheimer Straße, zwischen Bismarck-(Kanzler)-straße und Kirchenplatz

17 Vgl. ebd., Stellungnahme des Rheingönheimer Pfarrers Franz Ludwig Berckmann zur Einrichtung evangelischen Religionsunterrichts v. August 1895.

18 Vgl. ebd., Nr. 2.

19 Vgl. ebd.. – Hinsichtlich eines Kirchenneubaus riet das Dekanat zu Geduld und zur Umsetzung einer Zwischenlösung in Gestalt eines Betsaales, weil zur gleichen Zeit die Friesenheimer Kirchengemeinde zum wiederholten Mal den Neubau ihrer Pauluskirche überdachte, *dessen Inangriffnahme auch noch lange auf sich warten lassen wird*, wie das Dekanat prognostizierte. Tatsächlich erfolgte die Bauausführung erst 1901/02, parallel zur Christuskirche und durch den gleichen Architekten.

20 Der damalige großherzoglich Hessische Major à la suite und spätere Generalleutnant Karl Maximilian Freiherr von Heyl (1844-1925) entstammt der bedeutenden Wormser Industriellenfamilie Heyl [seit 1886 Freiherren Heyl zu Herrnsheim]. Seine Großmutter Wilhelmine Heyl, geb. Martenstein (1799-1875) hatte 1866 das Hofgut von den Erben der letzten Eigentümerin, der Fürstin Ysenburg, käuflich erworben. Maximilian von Heyl gelangte 1875 durch Erbschaft von seiner Großmutter in den Besitz des Hofgutes, welches er fortan mit Hilfe seines Güterdirektors Daniel Huber bewirtschaftet. Seit 1871 mit Dorothea (gen. Doris) von Heyl, geb. Stein (1848-1930) verheiratet und nach seiner Offizierslaufbahn in der Geschäftsführung der Heyl'schen Lederwerke in Worms tätig, hatte Freiherr von Heyl sowohl in Worms als auch in Mundenheim einen Wohnsitz, bevor er 1890 als Privatmann nach Darmstadt übersiedelte. Seit Beginn der 1890er Jahre, besonders ab 1896/97 verkaufte Freiherr von Heyl größere Ackerflächen des Hofgutes als Bauland, u.a. auch an die Firma Gebr. Giuliani und zahlreiche Privatleute. Schließlich veräußerte er im Frühjahr 1903 den Gutshof mit den noch verbliebenen Ackerflächen an den Mannheimer Getreidehändler Emil Hirsch; der ihm gehörende hälftige Anteil an der Insel Kaiserwörth verblieb hingegen noch bis 1912 in seinem Besitz; vgl. StadtA Worms, Best. 186, Nr. 833: Besitz von Maximilian von Heyl, 1898-1922; Nr. 1599: Auszug aus dem Grundsteuer-Umschreib-Kataster, 1897-1899; Nr. 424: Vermögensverwaltung Rittmeister Max von Heyl, 1875-1912. – Zur Geschichte des Hofgutes Mundenheim vgl. auch Friedrich Kirsch, Das Mundenheimer Hofgut, in: Pfälzer Heimat 2 (1970), S. 43-47; Wolfgang Kunz, In Treue Fest zur Kurpfalz. Freiherr Peter Emanuel von Zedtwitz-Liebenstein (1715-1786), Dorfherr und Minister, in: Mannheimer Geschichtsblätter, NF 2 (1995), S. 284-296.

21 Vgl. LkZA Speyer, GA Mundenheim, Nr.134, Kaufbrief für die protestantische Kultus-Gemeinde Mundenheim v. 8. Juni 1897.

22 Vgl. ebd., Nr. 133. In diesem Flächenverzeichnis vom Mai 1897 wurden bereits die wesentlichen Züge der noch heute vorhandenen Straßenführung projektiert: neben den Grundstücken entlang der Ostseite der Rheingönheimer Straße sind die Wilhelminen-, Maximilian- und Dorisstraße, die Ysenburgstraße [heute: Berwartsteinstraße] sowie auch die Bismarck(Kanzler)straße [heute: Hoheneckenstraße] und die Landeckstraße entstanden.